

A promotional poster for a play. The background is a vibrant red, with heavy, draped curtains. Three people are visible, peeking through a narrow opening in the center of the curtains. At the top, a woman with dark hair and a slight smile looks out. In the middle, another woman with blonde hair looks out with a more serious expression. At the bottom, a man with dark hair and a beard looks out, looking upwards. The overall mood is mysterious and theatrical.

STAATSTHEATER
NÜRNBERG

SCHAUSPIEL

HAPPY
BIRTHDAY

Ein Projekt über
Hebammen und
das Geborenwerden
von Malika Scheller
und Sabrina Bohl

Uraufführung

HAPPY BIRTHDAY

Ein Projekt über Hebammen und das Geborenwerden
von Malika Scheller und Sabrina Bohl

Uraufführung

Premiere: 12. Juni 2026 im XRT

Aufführungsdauer: 1 Stunde, 30 Minuten, keine Pause

BESETZUNG

Stephanie Leue
Luca Rosendahl
Sasha Weis

TEAM

Regie, Text: Malika Scheller
Text, Dramaturgie: Sabrina Bohl
Bühne, Kostüm: Sangyeon Lee
Licht, Technik: Norbert Böhringer, Philip Manthey
Musikalische Unterstützung: Oskar Lösche

Regieassistenz: Annemarie Oyelade
Abendspielleitung: Malika Scheller
Ausstattungshospitantz: Naomi Christen
Werkstudentin: Alisa Weinlich
Soufflage, Freiwilliges kulturelles Jahr: Dana Herrmann
Auszubildende Veranstaltungstechnik: Anton Reger,
Sebastian Baumann, Oskar Lösche, Leni Berger
Konstruktion: Miriam Schaper
Auszubildende: Flora Eberle, Julian Klöss

Technischer Direktor: H.-Peter Gormanns / Referentin des Technischen Direktors: Henriette Barniske /
Werkstättenleiter, Konstruktion: Hubert Schneider / Konstruktion: Miriam Schaper / Bühne: Nils Riefstahl
(Technischer Leiter), Nikola Grubjesic (Bühneninspektor) / Beleuchtung: Katta Lehmann / Ton und Video:
Boris Brinkmann / Masken und Frisuren: Dirk Hirsch, Kathrin Bornmüller / Requisiten: Urda Staples /
Kostümdirektion: Susanne Suhr / Herstellung der Dekoration: Werkstätten des Staatstheaters Nürnberg /
Marco Siegmanski (Vorstand Schlosserei) / Dieter Engelhardt (Vorstand Schreinerei) / Thomas Buning
(Vorstand Malsaal)

Die tagesaktuelle Besetzung finden Sie auf unserer Homepage.

DANKE

Wir danken für Gespräche, Interviews und Material:

Helena Barop, Brigitte, Katharina Desery (Motherhood e.V.), Casper Jaginiak, Susanne, Anne und Felix, Julia und Erik, Jana, Lene, den Hebammen aus dem Nürnberger Nest, Miriam Brender, Elena Zepf, Birgit Glowitz, Dr. Martina Prinz-Zaiss, Susa und Axel, Amelie, Timon, Zora, den Hebammen und Ärztinnen des Kreißsaals im Diakoniekrankenhaus Freiburg

Vielen Dank an Maja Böhler für die freundliche Überlassung von Teilen ihres Textes „Er wird nicht schreien, oder?“

Das Schauspiel des Staatstheaters Nürnberg dankt dem Förderverein Schauspiel Nürnberg für die großzügige Unterstützung.

IMPRESSUM

Bildlegende:

Titel: Stephanie Leue, Sasha Weis, Luca Rosendahl / S. 5 oben Sasha Weis, unten Luca Rosendahl, Stephanie Leue / S. 6 oben Stephanie Leue, unten Luca Rosendahl, Sasha Weis, Stephanie Leue

Inszenierungsfotos: Ludwig Olah

Die Fotos wurden während der Probe am 9.6.2026 gemacht.

Textnachweise: Der Text „Ein guter Start“ sowie das Zitat sind Originalbeiträge von Sabrina Bohl.

Herausgeber: Staatstheater Nürnberg / Staatsintendant: Jens-Daniel Herzog / Schauspielregisseurin: Lene Grösch / Redaktion: Sabrina Bohl / Gestaltung: Jenny Hobrecht / Corporate Design: Bureau Johannes Erler / Herstellung: Gutenberg Druck+Medien GmbH / Das Staatstheater Nürnberg ist eine Stiftung öffentlichen Rechts unter gemeinsamer Trägerschaft des Freistaats Bayern und der Stadt Nürnberg.

Fotografieren sowie Ton- und Videoaufzeichnungen sind aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet. Wir bitten Sie, Ihre Mobiltelefone vor Beginn der Vorstellung auszuschalten!

UNSER DANK GILT

Premium-Partner:



Partner:



GERD SCHMELZER



BMW
Niederlassung Nürnberg



Förderverein Schauspiel Nürnberg e.V.:

Vorstand: Manfred Schmid, Christa Rennette-Arens, Dr. Olaf Pirk, Renate Schaller, Gertrud Barth, Christa Schmid-Sohnle

www.foerderverein-schauspiel-nuernberg.de



ZUM STÜCK

Wieso ein Stück zum Thema Hebammen und Geburt? Wieso die eigene erste Inszenierung zu einem so spezifischen Thema? Die Gründe dürften zur besten Motivation gehören, um Kunst, um Theater zu machen: Wut und das Gefühl der Unsichtbarkeit, auch der Ungerechtigkeit.

Regisseurin Malika Scheller hat selbst um die 300 Geburten als Aushilfe nach ihrem Freiwilligen Sozialen Jahr begleitet, 3 Jahre lang Einblick in das was wir „Geburtshilfe“ nennen und seitdem das Bedürfnis diesem Berufsstand einen Abend widmen zu wollen. Einen Abend, der der Bedeutung der Begleitung von Geburten Tribut zollt, aktuelle Entwicklungen hinterfragt und aber auch den schlechten Bedingungen politisch auf den Zahn fühlt. Basierend auf Gesprächen und Interviews mit Müttern und Hebammen, sowie Recherchen zeigt „Happy Birthday“ eine Szenen-collage, die versucht, unser aller Ursprung nahe zu kommen: wie und unter welchen Umständen wir auf die Welt kamen und auch noch in Zukunft kommen könnten.







EIN GUTER START

Wir Menschen verhandeln Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Wir reflektieren, wir überdenken, wir ziehen Schlüsse, wir projizieren, wir hoffen – alles passiert auf dieser Zeitschiene. Nur der Anfang von all dem bleibt gewissermaßen nebulös, denn mit der eigenen Geburt verhält es sich ein bisschen komplizierter. Man erinnert sich nicht, muss sich ihr über die Erzählung von anderen annähern, sie als gegeben nehmen, schließlich ist man ja in der Welt, man lebt. Insofern verständlich, dass sich gesellschaftlich wie auch philosophisch mehr dem Tod gewidmet wird: das drohende Ende, die Einlösung des sowieso bestehenden Gefühls der Vergänglichkeit, der Übergang, von dem man nichts weiß – all das ist weitaus dramatischer als auf etwas zurückzublicken, das es schon gab und das wir als naturgegeben erachten.

In der Achterbahn ist die Spannung auch kurz vor dem höchsten Punkt, ab dem es dann in die unbekannte Tiefe geht, am größten. Wo und wie es losging, von wo aus wir die Kraft, um überhaupt hinaufzukommen, nehmen, interessiert nicht mehr.

Es ist dennoch erstaunlich, wie wenig sich die westliche Philosophie der Geburt als Phänomen gewidmet hat. Jenseits von Heideggers in-die-Welt-Geworfensein oder Hannah Arendts optimistischem Begriff der Natalität, der mit jedem neuen Menschen auch wieder die Möglichkeit zur Veränderung beinhaltet, brachte die Geistesgeschichte wenige Gedanken dazu hervor. Zeitgenössische Philosophinnen wie Catherine Newmark sehen das u.a. darin begründet, dass die traditionelle Philosophie im Grunde nicht in der Lage sei, den Zustand der Schwangerschaft gedanklich zu fassen, da er den Status eines autonomen Subjekts eklatant in Frage stelle. Ein Leben entsteht in direkter Abhängigkeit, der Fötus existiert nur mit und durch die Verbindung, die er mit seiner Mutter hat, auch der Körper der Mutter wiederum ist direkt in den Fötus involviert. Und dieser Vorgang ist nicht nur auf die Schwangerschaft beschränkt, inzwischen ist unter der Bezeichnung fetomaternaler Mikrocirculärismus die Tatsache bekannt, dass Zellen des Fötus jahre- und mitunter lebenslang im Körper der Mütter verbleiben und andersherum. Auf Zellebene gesehen sind viele Menschen in gewissem Maße also eigentlich Mischwesen. Wir kommen in Verbindung ins Leben, also in den Bauch, und in Verbindung dann infolgedessen auf die Welt. Es ist diese Schnittstelle,

diese enorme Transformation sowohl für das Kind als auch die Gebärende, die die Hebamme begleitet und aktiv mitgestaltet.

Helena Barop beschreibt in ihrem erst April 2026 erschienen Buch „Mythen, Macht und Muttermund. Eine feministische Geschichte der Geburt“ wie viele Veränderungen und Wandlungen dieser Beruf im Laufe der Jahrtausende durchlaufen hat. Nicht zuletzt aufgrund der unterschiedlichen Machtverhältnisse, die das eigentliche Beziehungsdreieck Gebärende-Kind-Hebamme immer wieder unterbrechen, auseinanderdriften und auch entfremden ließen: Denn der Geburtsraum war seit Anbeginn der Antike eigentlich zunächst ein rein weiblicher. Der Dienst an der Frau während der Geburt war dabei immer ein vertrauensvoller Akt gewesen, Solidarität zwischen erfahrenen Frauen, die einander halfen und wussten, dass ihr eigener Umgang mit der Schwangeren schon ein paar Monate später die Art und Weise beeinflussen konnte wie sie selbst beim Gebären behandelt wurden. Erst durch die Kirche und eine männlich geprägte akademische Medizin, die sich die erfahrene Monopolstellung der Hebamme gewaltsam zu eigen machte, entstanden massive Disruptionen, die die Konflikte Kreißsälen bis heute beeinflussen. Auch ohne den Mythos der Erbsünde, auch ohne Hexenverfolgung der Hebammen und ohne die Mär, dass die Rückenlage eine gute Gebärposition wäre, werden bis heute patriarchale Gewaltgewohnheiten reproduziert. Die Kraft der Geburt obliegt dabei oft nicht mehr den Gebärenden; die Fähigkeit, Erfahrung und das Wissen, diese Kraft zu bündeln wird Hebammen oft abgesprochen. Dabei hat sich eine Gewissheit im Lauf der Zeiten nie geändert: wir Menschen sind die einzigen Lebewesen, die einander aktiv bei der Geburt helfen.

Gebären sollte heißen: in Beziehung sein, in Beziehung gehen. Mit dem Kind, mit der Hebamme. Mit dem Raum, der zwischen Menschen entsteht. Vielleicht auch mit einem Kaiserschnitt, vielleicht mit Schmerzmitteln. Aber in jedem Fall zunächst mit Hilfe, Solidarität, Empathie, Unterstützung. Respekt vor dem gebärenden Körper.

In einer Welt, die egozentrische, profitorientierte und verrohte (oftmals männliche) Dominanz als erstrebenswert proklamiert, gleichzeitig aber kleinlaut Einsamkeit und Sehnsucht nach Gemeinschaft veräußert, ist die Hebamme eine letzte Gallionsfigur. Für das, was wir Menschen füreinander und miteinander sein können. Es lohnt daher auch gesamtgesellschaftlich und politisch nicht nur dem ungewissen Ende Aufmerksamkeit zu widmen. Ein guter Start ins Leben lässt auch anders in die Höhe, in die Tiefe, zum Ende kommen.

Sabrina Bohl

Ist es nicht interessant, dass wir den Anfang und das Ende des Lebens nicht mitteilen können? Dass wir alle geboren werden, alle sterben, aber berichten können wir von beidem jeweils nicht. Als würde uns der Ein- wie auch der Austritt aus dem Leben etwas sagen wollen über die Zeit dazwischen, die wir haben: dass wir immer Zeug*innen brauchen, ein Gegenüber, ein Miteinander, Menschen, die begleiten, die fürsorgen, die da sind, die Erfahrungen teilen, an die wir selbst uns oft gar nicht mehr erinnern können. Ich bin, weil ein anderer mit mir ist.